

einem Landtage befragte er deshalb sein Volk. Durch einen teuren Eid verpflichteten sie sich alle, dem Könige beizustehn.

Nicht gar lange ließen im Jahre 933 die Boten der Ungarn warten, welche kamen, um den Tribut einzufordern. Das einzige, was sie zurückbrachten, war Spott und Hohn. „Ein fetter Hund ist uns im Sachsenlande gegeben worden! Das ist alles!“ riefen sie ihren Obersten entgegen. Da wurden schnell die kleinen Rosse mit den feurigen Augen zu einem Rachezuge sondergleichen gesattelt. Aber das Glück war von den Heiden gewichen.

Leicht wurde der Vortrab der Ungarn zurückgeschlagen. Am Morgen des 15. März 933 stellte Heinrich sein Heer in Schlachtordnung auf. Vor den Reihem flatterte das Panier<sup>1)</sup> des heiligen Michael, die damalige Schlachtfahne der Deutschen. Der König selbst, die heilige Lanze in der Hand, trat vor seine Krieger und ermahnte sie, das Vaterland und ihre Väter zu rächen und auf Gottes Gnade allein zu trauen. Dann wurde angegriffen. Heinrich führte, damit die Ungarn nicht gleich beim Anblick der gepanzerten Reiterfähren die Flucht ergriffen, zuerst tausend Thüringer zu Fuß in den Kampf. Die Schlacht wurde von den Ungarn angenommen; kaum aber sahen sie die schweren, eisengepanzten sächsischen Reifigen aus dem Walde hervorbrechen, so wandten sich alle zur eiligsten Flucht. Die kleinen Steppenrosse trugen ihre Reiter mit solcher Eile davon, daß man trotz längerer Verfolgung nur wenige töten konnte. Es war ein schönes Dankopfer für diesen Sieg, daß Heinrich den jährlichen Tribut, welchen die Ungarn bis dahin erhalten hatten, nun an die Kirche zahlen ließ, damit sie der Not der Armen kräftiger abhelfen könnte. Für die Töchter und Frauen der „im Heldenkampf für Glauben und Vaterland Gefallenen“ sorgte er ebenfalls auf das freigebigste.

Nun hatte Heinrich sein Werk vollbracht, Deutschlands Grenzen waren gesichert; denn auch die Böhmen und Dänemark hatten die Macht des Königs empfunden. Jetzt konnte König Heinrich daran denken, sich ungestört den Freuden seines Hauses, den Werken der Barmherzigkeit hinzugeben.

### 83. Die Beerenfammer im Harz.

Georg Kohl. (Gekürzt.)

Deutsche Volksbilder und Naturansichten aus dem Harze. Hannover. 1866. S. 320.

Unsere schönen europäischen Obstarten gedeihen nur am Fuße des Harzes in den Gärten des hübschen, ihn umgebenden Städtekranses. Die Natur hat aber diesen Mangel durch mehrere wilde Früchte und Beerensträucher, die ein hartes Klima ertragen, und die sie in großer Fülle über die Brüche, Sümpfe, Wälder und Anger austreute, ersetzt. Die Einsammlung und Verwertung der Erd- und Heidel-, der Brom-, Him- und Preiselbeeren bildet einen nicht unwichtigen Nahrungsweig und eine jährlich wiederkehrende Beschäftigung eines großen Teiles der Harzbevölkerung, namentlich der Frauen und der Jugend.

Die Nachfrage nach allen diesen gewürzigen wilden Früchten ist

<sup>1)</sup> Das Panier, das Banner, die Heerfahne.